Kapitel 9

Die Stimme der Isenkasse

Der Weg zur Isenkasse war nass.

Er war nicht nur nass. Er war aufgeweicht, durchtränkt und schwammig, und bei jedem Schritt quietschte er. Mc Kone sah hinunter und begriff, dass sie nicht auf Erde ritten, sondern auf Papier. Auf einem Teppich aus Papier, eine Handbreit dick, aus Rechnungen, Bescheiden, Verträgen und Formularen, das der Fluss aus der Isenkasse herausgespült und über das halbe Land verteilt hatte.

„Was ist hier passiert?“, fragte Don Juro.

„Die Wurzelbärte“, sagte Nelana.

„Haben sie den Turm eingerissen?“

„Nein. Sie haben ihn gegossen.“

Sie ritten weiter. Der Nebel lichtete sich. Und dann sahen sie die Isenkasse.

* * *

Einmal war sie ein Ring aus Mauern gewesen, hoch und schwarz, und in dem Ring hatten Werkstätten gestanden, in denen Tag und Nacht gestempelt, gelocht und geheftet wurde. Jetzt war da ein See. Ein grauer, trüber See, auf dem Ordner trieben wie kleine Boote. Über dem See lag ein Geruch nach nassem Karton, und am Ufer standen die Wurzelbärte, reglos und zufrieden, und sahen dem Wasser zu, wie man einem Topf beim Kochen zusieht.

Nur der Turm stand noch.

Er ragte mitten aus dem See, schwarz und glatt und so hoch wie zuvor. Das Wasser hatte seine äußeren Schichten aufgeweicht, und die hingen jetzt in großen, grauen Lappen herab. Aber darunter war er hart und glänzend und unzerstörbar.

„Warum steht er noch?“, fragte Mc Kone.

Nelana betrachtete ihn lange.

„Der Kern ist laminiert“, sagte sie.

* * *

Am Tor, oder dem, was vom Tor übrig war, trieb ein Aktenschrank im Wasser. Er war umgekippt und lag auf dem Rücken wie ein Floß. Auf dem Floß saßen zwei Gestalten.

Die eine lag auf dem Rücken, hatte die Füße hochgelegt und rauchte. Der Rauch stieg in kleinen violetten Ringen in den Himmel. Die andere saß aufrecht, hatte ein Kaninchen auf dem Schoß und aß ein Stück Käse, das sie offensichtlich aus einer Speisekammer hatte, in die sie nicht gehörte.

Als die Reiter heran waren, stand die zweite Gestalt auf, verbeugte sich und sprach mit der Stimme einer Frau, die schon in vielen Krankenhäusern gearbeitet hatte, am Empfang wie auf der Station:

„Willkommen in der Isenkasse. Mein Name ist Dr. Bunny. Das hier ist mein Kollege, Herr Cruzo. Der Hausherr ist leider gerade verhindert. Er befindet sich im oberen Stockwerk in einem Gespräch mit Herrn Schleimzunge, der gestern Abend eingetroffen ist, verkehrt herum. Man hat uns gebeten, die Gäste zu empfangen. Das tun wir hiermit.“

Sie setzte sich wieder und aß weiter ihren Käse.

Cruzo hob die Hand und winkte, ohne aufzustehen.

Mc Kone saß auf Kurt und sah die beiden an. Sein Gesicht wurde rot. Dann wurde es dunkelrot. Dann stieg er ab und stapfte bis zu den Knien ins Wasser.

„Wir sind euch nachgerannt!“, rief er. „Wir sind euch durch das halbe Land nachgerannt! Durch Wälder! Über Hügel! Ich habe ein Pony geritten, das Kurt heißt! Ich habe gegen zehntausend Eintreiber gekämpft und gegen mich selbst gewettet! Und ihr sitzt hier! Auf einem Schrank! Und ihr raucht!“

„Nur er“, sagte Dr. Bunny.

„Was?“

„Ich esse Käse. Das ist ein Unterschied. Und du regst dich auf. Ich würde dir raten, dich zu setzen. Dein Puls ist zu hoch, ich sehe es an deiner Schläfe.“

Cruzo hielt Mc Kone die Pfeife hin.

Mc Kone starrte die Pfeife an. Dann nahm er sie und zog daran, einmal, lange.

Er setzte sich auf den Schrank.

Nach einer Weile sagte er, sehr leise und sehr ernst: „Die Wolken haben Gesichter."

„Ja", sagte Cruzo zufrieden. „Das ist die gute Mischung."

* * *

Rübenbart kam langsam über das Wasser gewatet. Das Wasser reichte ihm bis an die Knie, und seine Wurzeln wirbelten dabei die Ordner auf. Er blieb vor Nelana stehen und sah auf sie herunter.

„Hmmm", sagte er. Das Hmmm dauerte fast eine Minute. „Die … Weiße."

„Rübenbart", sagte Nelana.

„Hmmm. Früher … warst … du … blond."

„Ich bin immer noch blond. Darunter."

„Hmmm." Rübenbart betrachtete sie weiter. „Du … schuldest … Rosmarin … einen … Hut."

Nelana seufzte. „Weiß das eigentlich jeder?"

„Hmmm. Das … weiß … der … ganze … Wald."

Sie redeten noch lange, die beiden, oder vielmehr: Rübenbart redete lange, und Nelana hörte zu, und am Ende wusste sie, dass Delacroix noch im Turm saß, dass er seit drei Tagen nicht herausgekommen war und dass die Wurzelbärte ihn nicht herauslassen würden, nie mehr, oder jedenfalls nicht, bevor sie beraten hatten, und das konnte dauern.

„Ich will mit ihm reden", sagte Nelana.

„Hmmm. Vorsicht. Seine … Stimme … ist … gefährlich."

„Ich weiß."

„Wer … ihm … zuhört … unterschreibt."

* * *

Sie stellten sich vor dem Turm auf, im seichten Wasser. Nelana vorn auf Mehlfell. Dahinter Don Juro, Mc Kone auf Kurt, Dr. Bunny und Cruzo auf ihrem Schrank, den Rübenbart hinter sich herzog wie ein Kind ein Spielzeugboot.

Oben am Turm, ganz oben, öffnete sich eine Tür, und ein Mann trat auf den Balkon.

Er war groß und schlank und trug einen grauen Anzug, der auch nach drei Tagen Belagerung ohne eine einzige Falte war. Sein Haar war grau und ordent-

lich gescheitelt. Und an seinen Händen trug er graue Handschuhe, aus feinem Leder, die er nie auszog. Nicht zum Essen, nicht zum Schlafen und nicht zum Unterschreiben.

Jeder in San Macón kannte diese Handschuhe. Die meisten hatten sie einmal auf ihrer Schulter gespürt, freundlich und leicht, kurz bevor sie etwas unterschrieben hatten, das sie später bereuten.

„Delacroix", sagte Nelana.

Delacroix lächelte.

Dann sprach er.

* * *

Seine Stimme war das Schönste, was Mc Kone je gehört hatte.

Sie war warm und tief und ruhig. Sie klang wie ein Kamin im Winter, wie ein weiches Sofa, wie ein Kontoauszug mit einer schwarzen Zahl. Sie klang nach jemandem, der einen verstand. Der wusste, wie schwer es war. Der nicht urteilte.

„Meine Freunde", sagte Delacroix. „Wie schön, dass Sie gekommen sind. Ich will ehrlich zu Ihnen sein, und ich glaube, Sie haben das verdient: Es gab Missverständnisse. Es gab Fehler, auf beiden Seiten. Aber wir sind doch alle erwachsen. Lassen Sie uns darüber reden. Nicht als Feinde. Als Partner."

Er breitete die Arme aus. Die grauen Handschuhe fingen das Licht.

„Sie haben doch alle Schulden", sagte er sanft. „Jeder von Ihnen. Das ist keine Schande. Das ist das Leben. Und ich biete Ihnen etwas an, das Ihnen niemand sonst anbieten wird. Eine Umschuldung. Niedrige Raten. Lange Laufzeit. Und die erste Rate …" Er machte eine kleine Pause. „Die erste Rate erlasse ich Ihnen."

Don Juro stieß einen leisen Seufzer aus. Seine Hand bewegte sich zu seiner Tasche, in der ein Stift steckte.

Mc Kone hatte die Hand schon oben. Er wusste nicht, wie sie dorthin gekommen war. Er hatte in seinem ganzen Leben noch nie ein so gutes Angebot gehört, und er hatte viele Angebote gehört, die meisten davon in dunklen Hinterzimmern.

„Herr Mc Kone", sagte Delacroix, und seine Stimme wurde noch wärmer. „Sie verstehen mich. Sie sind ein Mann der Zahlen. Sie wissen, was eine gute Quote ist."

„Das ist eine gute Quote“, flüsterte Mc Kone.

„Die beste.“

Da lachte Nelana.

* * *

Es war kein lautes Lachen. Aber es war echt, und nach der Stimme von Delacroix klang es wie ein Glas kaltes Wasser nach einem zu süßen Kuchen. Mc Kone ließ die Hand sinken. Don Juro ließ den Stift los.

Delacroix hörte auf zu lächeln.

„Du warst einmal ein guter Buchhalter, Delacroix“, sagte Nelana. „Der beste, den es gab. Du konntest eine Bilanz lesen wie andere ein Gedicht. Du hättest jedem helfen können.“ Sie schüttelte den Kopf. „Aber du wolltest nicht helfen. Du wolltest, dass dir alle etwas schulden.“

„Und du?“, sagte Delacroix, und seine Stimme war auf einmal nicht mehr warm. „Du hast Garys Tresen übernommen. Garys Pfanne verteilt. Garys Leute durch das ganze Land geschickt. Und wo ist Gary? Weißt du das? Weißt du, was er mir noch schuldet?“

Einen Moment lang war es still.

„Später“, sagte Nelana.

Sie hob das Nudelholz.

„Delacroix. Komm herunter. Gib mir deinen Stift.“

„Niemals.“

„Dann“, sagte Nelana ruhig, „ist dein Konto gekündigt.“

Sie schlug das Nudelholz einmal leicht auf den Rücken von Mehlfell. Es war kein Schlag. Es war ein Klopfen, wie man auf einen Teig klopft, um zu hören, ob er fertig ist.

Oben auf dem Balkon brach etwas in Delacroix' Hand. Es war sein Füllfederhalter. Der schwarze, schwere Füllfederhalter mit der goldenen Feder, mit dem er in dreißig Jahren jeden einzelnen Vertrag der Isenkasse unterschrieben hatte. Er zerbrach in der Mitte, einfach so, und die Tinte lief heraus, über seine Finger, über die grauen Handschuhe.

Delacroix starrte auf seine Hände. Die Handschuhe waren schwarz. Zum ersten Mal in seinem Leben hatte er Flecken.

Er sagte nichts mehr. Er ging hinein. Die Tür schloss sich hinter ihm.

* * *

In dem Moment, als sie sich schloss, flog aus einem Fenster weiter unten etwas heraus.

Es war rund und schwer und glänzte, und es kam genau auf Nelana zugeflogen. Es verfehlte sie um eine Handbreit, prallte gegen eine Stufe, sprang ab und fiel ins Wasser. Oben im Fenster sah man für einen Augenblick ein blasses Gesicht und lange weiße Finger. Dann war es verschwunden.

„Grima", sagte Don Juro. „Er hat nie getroffen. Nicht einmal beim Würfeln."

Cruzo war schon ins Wasser gesprungen. Er tauchte und kam wieder hoch und hielt das Ding in beiden Händen.

Es war eine Glaskugel. Eine Schneekugel, auf einem kleinen schwarzen Sockel, und darin, hinter dem Glas, stand ein winziges Haus. Es war ein Wirtshaus. Es hatte einen Tresen und Tische und eine kleine Tür, und über der Tür hing ein Schild, und Cruzo musste das Glas ganz nah an die Augen halten, um es lesen zu können.

La Cantina.

„Gib her", sagte Nelana.

Ihre Stimme war scharf. Cruzo gab ihr die Kugel. Sie wickelte sie sofort in ihren Mantel, fest, ohne hineinzusehen.

„Was ist das?", fragte Cruzo.

„Etwas, das du nicht schütteln wirst."

„Warum nicht?"

„Weil ich es sage."

Cruzo nickte. Er war vollkommen einverstanden. Er dachte den ganzen Abend an nichts anderes.

* * *

In der Nacht lagerten sie am Rand der Isenkasse, auf einem Hügel, der trocken genug war. Die Wurzelbärte standen um sie herum wie ein Zaun. Das Feuer war klein. Nelana schlief. Sie schlief mit dem Rücken an einem Stein, das Nudelholz neben sich, und in ihrem Arm hielt sie ein Bündel aus weißem Stoff.

Cruzo lag wach.

Er dachte an die kleine Cantina. An den Tresen. An die Tische. Er hatte in dieser Cantina gearbeitet. Er hatte dort gestanden und Kräuter sortiert und an

allem gerochen, und er hatte es immer für selbstverständlich gehalten, dass sie da war.

Er vermisste sie.

Er stand auf. Er schlich zu Nelana. Er nahm das Bündel aus ihrem Arm, so vorsichtig, dass sie nur einmal seufzte, und legte ihr an seiner Stelle einen Stein hin, der ungefähr gleich schwer war. Nelana drückte den Stein an sich und schlief weiter.

Cruzo setzte sich hinter einen Felsen. Er wickelte die Kugel aus. Er sah hinein.

Die Cantina war winzig und still. Kein Licht. Keine Gäste.

Er schüttelte sie.

Der Schnee wirbelte auf. Er fiel auf das kleine Dach, auf die kleine Tür, auf das kleine Schild. Er fiel dichter und dichter. Und dann wurde der Schnee gelb.

Nicht weiß. Gelb. Goldgelb, dickflüssig, glänzend, und er fiel nicht mehr, er floss, er sammelte sich in der Mitte der Kugel, er wurde rund, er wurde groß, und darum herum wurde es weiß und gestockt und knusprig am Rand, und die Cantina verschwand, und das Glas wurde heiß in Cruzos Händen.

Das Große Spiegelei.

Es sah ihn an.

Es hatte kein Auge. Es war ein Auge. Der Dotter war die Pupille, riesig und gelb und brennend, und sie sah ihn an, direkt ihn, als hätte sie ihn schon immer gesucht.

Cruzo wollte loslassen. Er konnte nicht.

Dann sprach es. Die Stimme kam nicht aus der Kugel. Sie kam aus Cruzos eigenem Kopf, und sie klang wie Fett in einer zu heißen Pfanne.

Wer bist du?

„Cruzo“, flüsterte Cruzo.

Wo ist sie?

„Wer?“

Die Pfanne.

„Ich weiß es nicht …“

Lüg nicht. Sag mir … Sag mir nur eines.

Das Spiegelei kam näher. Das Glas knisterte.

Wie willst du mich?

Cruzo zitterte am ganzen Körper. Er dachte an Sergi. Er dachte an die Küche. Er dachte an tausend Bestellungen, die er in der Cantina gehört hatte, an alle Gäste, die je an den Tresen gekommen waren, und an die eine Frage, die Sergi immer stellte, ohne ein Wort zu sagen, nur mit einem Blick.

„Beidseitig?“, flüsterte er.

Dann schrie er, und fiel um.

* * *

Als er wieder zu sich kam, lag er im Gras, und über ihm war ein weißes Gesicht mit zwei runden Brillengläsern.

„Was hast du ihm gesagt?“

„Nichts … nichts …“

„Cruzo.“

„Er hat gefragt, wie er mich will. Und ich hab gesagt …“ Er schluckte. „Beidseitig.“

Nelana war still. Dr. Bunny kniete neben ihm und fühlte seinen Puls, und das Kaninchen zitterte so sehr, dass es aussah, als würde es gleich in Teile zerfallen.

„Er glaubt jetzt, dass wir die Pfanne haben“, sagte Nelana langsam. „Hier. Dass du sie hast. Wer sonst würde so etwas sagen, wenn nicht jemand, der eine Pfanne hält?“

„Ist das schlecht?“

„Es ist sehr schlecht für dich.“ Sie stand auf. „Und sehr gut für Sergi.“

Über ihnen, hoch am Nachthimmel, zog ein Schatten vorbei. Er hatte Flügel wie zerrissene Mäntel, und er schrie wie ein Faxgerät in einer leeren Halle.

Nelana pfiff. Mehlfell kam aus der Dunkelheit.

Sie hob Cruzo auf wie einen Sack Mehl und setzte ihn vor sich auf den Esel. Die Kugel, wieder eingewickelt, gab sie Don Juro. Er nahm sie, als hätte man ihm eine Bombe gegeben.

„Wohin?“, fragte Mc Kone.

„Nach Osten. Nach Minas Tiramisu. In die Weiße Stadt.“ Sie sah zu Don Juro. „Du wirst gebraucht werden, König. Bald. Bring alle mit, die reiten können.“

„Und wir?“, fragte Dr. Bunny.

„Ihr bleibt bei ihm. Und passt auf, dass er nicht schüttelt.“

Dann ritt sie davon. Mehlfell war schneller, als ein Esel sein durfte, und hinter ihm stieg eine weiße Staubwolke auf, die im Mondlicht glitzerte wie frischer Schnee.

* * *

Cruzo saß vor Nelana auf dem Esel und hielt sich an der Mähne fest. Die Landschaft flog vorbei. Hinter ihnen versank die Isenkasse in der Nacht.

„Nelana?“

„Hm.“

„Wie weit ist es bis Minas Tiramisu?“

„Weit.“

„Wie weit?“

„Drei Tage.“

„Gibt es da was zu essen?“

„Es ist die Stadt der Schichten“, sagte Nelana. „Da gibt es alles. Nur keinen Frieden.“

Cruzo schwieg eine Weile.

„Nelana?“

„Hm.“

„Lebt Sergi noch?“

Nelana antwortete nicht sofort. Sie ritt weiter und sah nach vorn, in die Dunkelheit, nach Osten, wo irgendwo hinter den Bergen ein Mann mit einem kleinen Hut und einer Pfanne eine lange Treppe hinaufstieg, weil ihm jemand gesagt hatte, dass es dort einen Hintereingang gebe.

„Die Pfanne summt noch“, sagte sie.

„Woher weißt du das?“

Nelana legte eine Hand auf ihren linken Unterarm, auf den Baum im Kreis. Er war warm.

„Ich weiß es eben.“